

## Paläographie

### HANDBÜCHER

- 04-2-422** *Abriss der lateinischen Paläographie* / Hans Foerster ; Thomas Frenz. - 3., überarb. und um ein Zusatzkapitel "Die Schriften der Neuzeit" erw. Aufl. / von Thomas Frenz. - Stuttgart : Hiersemann, 2004. - VI, 363 S. ; 25 cm. - (Bibliothek des Buchwesens ; 15). - ISBN 3-7772-0410-2 : EUR 98.00  
[7938]

Über vierzig Jahre nachdem Hans Foerster mit der zweiten Auflage<sup>1</sup> seines paläographischen Handbuchs „dem Werk seine endgültige und dauernde Fassung“ gegeben zu haben glaubte (S. 5), legt Thomas Frenz auf Wunsch des Verlages eine dritte, überarbeitete und ... erweiterte Auflage vor. Das überrascht, war Foersters *Abriss* doch schon 1963 hinter dem Wissensstand zurückgeblieben, den Bernhard Bischoff mit seiner *Paläographie* bereits 1952 in *Deutsche Philologie im Aufriss* vermittelt hatte. Die Verblüfung des Lesers wächst, wenn ihm im Vorwort zur dritten Auflage (S. 1) der *Abriss* als „Standardwerk“ vorgestellt wird, das „zuletzt etwa von Bernhard Bischoff S. 12“ zitiert worden sei. Hier wird der Versuch unternommen, Bischoffs Namen als eine Art Gütesiegel einzusetzen und dadurch den Leser zu gewinnen, was mindestens demjenigen peinlich sein dürfte, der die Problematik dieses Unterfangens auf den ersten Blick einzuschätzen vermag. Tatsache ist, daß Bischoff im Literaturverzeichnis zur 2. Aufl. 1986 seiner *Paläographie* (wie in allen übrigen Auflagen) Foersters *Abriss* auf S. 12 genannt hat, so, wie er ihn neben anderen einschlägigen Autoren auch in einigen Fußnoten anführt. Aber gerade der Zusammenhang, in dem das geschieht, läßt aufhorchen: Bischoff verweist nur dort u. a. auf Foerster, wo er Beschreibstoffe behandelt (S. 27; 28; 30), die Herkunft der lateinischen Schrift referiert und deren ältestes schreibschriftliches Zeugnis erwähnt (S. 76; 78), sowie die Zahlzeichen erläutert (S. 232), insgesamt Aspekte, die lediglich der Vorbereitung auf paläographische Fragen dienen und schon wiederholt dargelegt worden sind. Im Zusammenhang mit dem Erkennen von Schreibprozessen und dem Einordnen von Schriftentwicklungen, also auf dem eigentlichen paläographischen Feld, führt Bischoff den *Abriss* dagegen nur ein einziges Mal an und zwar mit deutlicher Kritik (S. 164).

Thomas Frenz, der sich mit seiner Kenntnis speziell des päpstlichen Urkundenwesens einen Namen gemacht sowie sich mit Schriften des ausgehenden Mittelalters und der Neuzeit befaßt hat, sah in seiner „Bearbeitung ei-

---

<sup>1</sup> *Abriss der lateinischen Paläographie* / Hans Foerster. - 2., neu bearb. und verm. Aufl. - Stuttgart : Hiersemann, 1963. - 322 S. : Mit 39 Abb. auf 24 Taf. - *Abriss der lateinischen Paläographie* / Hans Foerster. - Nachdr. der 2. Aufl. von 1963. - Stuttgart : Hiersemann, 1981. - 322 S. ; 24 cm. - ISBN 3-7772-8104-2. - Die 1. Aufl. erschien bereits vor 55 Jahren: *Abriss der lateinischen Paläographie* / Hans Foerster. - Bern : Haupt, 1949. - 215 S.

nes Standardwerkes ... eine schwierige Gratwanderung zwischen der gebotenen Schonung des Originaltextes und den ebenso gebotenen Änderungen nicht mehr aktueller Formulierungen und Inhalte“ (S. 1). Schonung? Das läßt an Zugeständnisse denken, die in einem Handbuch der Wissensvermittlung schaden müssen. Bei allem Respekt vor dem Autor sollten in einer Revision alle Fehler oder wissenschaftlich überholten Ausführungen getilgt und durch den aktuellen Forschungsstand ersetzt werden. Historische und persönliche Rücksichten lassen sich mit der Neubearbeitung eines Standardwerkes kaum vereinen.

Als unbelasteter Einstieg bietet sich der Blick auf die Abbildungen an, die der Paläograph ohnehin meist als erstes anschaut. Foerster hatte seiner zweiten Auflage einen eigenen, auf Hochglanzpapier gedruckten Tafelteil mit 39 Abbildungen beigegeben, der um so wichtiger war, als er in seinem **Abriss** Handschriften nur indirekt durch Hinweise auf Abbildungen in Tafelwerken angeführt, nicht aber als individuelle Codices präsentiert hat. In mehrmals veränderter Anordnung und manchmal leichter Verkleinerung sind diese um vier neue Schriftbeispiele vermehrten Abbildungen jetzt in den Text inseriert und auf demselben Papier gedruckt worden; die Schärfe der Wiedergabe hat sich dabei verringert, doch waren manche Tafeln auch zuvor schon aufgrund ihrer Qualität zum Studium ungeeignet. Die Objektbeschreibungen und Transkriptionen sind außer in Bezug auf das Layout nahezu unangetastet geblieben; seltene Korrekturen alter Druckfehler und die Erzeugung neuer halten sich in etwa die Waage. Weiterhin liegen also Berliner Handschriften in der Deutschen Staatsbibliothek, werden die Signaturen der vatikanischen Handschriften mit unüblicher Abkürzung und teilweise unvollständig zitiert (auf S. 87 gibt es gar die *Bibliotheca Regina*) und fehlt der St. Petersburger Handschrift die Angabe ihres Aufbewahrungsortes. Erhalten geblieben, ja vermehrt worden sind die Transkriptionsfehler; nach Stichproben weisen wenigstens 18 der 43 transkribierten Schriftmuster Lese- oder Druckfehler auf. Wenn aber eine Änderung der Bildfolge zugestanden war, warum ist dann nicht überhaupt beherzt durchgegriffen worden, um - statt immer wieder halbleere Seiten zu erzeugen - alle Abbildungen auf eine lesbare Größe zu bringen sowie die dürftigen Begleittexte zu korrigieren und dem Stand der Forschung anzupassen?

Ein Beispiel: für die vollendete karolingische Minuskel wird auf Abb. 28 (S. 211) ein Ausschnitt aus einer Spalte des Evangeliums der Trierer Stadtbibliothek, Cod. 22, geboten und als einzige Auskunft dazu die recht weite Datierung „9. Jahrhundert“. Warum bleibt ungesagt, daß es sich hier um die berühmte Ada-Handschrift handelt, eine um 800 in der Hofschule Karls d. Gr. angelegte Prachthandschrift? Warum wird weder in dieser, noch in allen übrigen Wiedergaben aus vor/um 800 entstandenen Handschriften die **CLA**-Nr. zitiert,<sup>2</sup> die doch fast schon den Rang einer Signatur besitzt und Grundlegendes über die jeweilige Handschrift vermitteln könnte? (Frenz selbst verzichtet zugunsten der **CLA**-Nr. auf die von Foerster angegebenen Sig-

---

<sup>2</sup> **Codices latini antiquiores** : a palaeographical guide to Latin manuscripts prior to the ninth century / ed. by Elias Avery Lowe. - Oxford : Clarendon Press, 1934 - 1971. - P. 1 - 11 + Suppl.

naturen, vgl. S. 38 - 39). Warum fehlt auch der Hinweis auf das sonst gern zitierte **Lexikon des Mittelalters**, in dem die Trierer Handschrift einen eigenen Artikel erhalten hat? Da die Abbildungen im Text nicht einmal erwähnt, geschweige denn in die Ausführungen einbezogen worden sind, stehen sie mitten im Text isoliert da und tragen nur wenig zur Verknüpfung von Theorie und Praxis bei. Da hilft es auch nicht, wenn im *Überblick über die Geschichte der Disziplin* (hier S. 17) **CLA** zwar angeführt werden - mit 13 [!] Bänden, aber ohne die zweite Ergänzung in **Medieval studies**. - 54 (1992) und auch ohne ein Wort darüber, daß es sich bei „Osnabrück 1982“ um einen verkleinerten, schlechten Nachdruck handelt -, und vollends befremdet, daß der als eine Art Fortsetzung der **CLA** von Bernhard Bischoff angelegte **Katalog der festländischen Handschriften des 9. Jahrhunderts**<sup>3</sup> nirgends genannt ist, obgleich der erste Band schon sechs Jahre alt ist; auch einschlägige Zeitschriften wurden nicht vorgestellt. Für die aus J. Kirchners **Scriptura latina libraria** reproduzierten Tafeln wird im Abbildungsverzeichnis weiterhin die Zählung der ersten Auflage benutzt, die sich von der im Literaturverzeichnis zitierten zweiten unterscheidet, und weshalb auf die Frage nach der Genese der karolingischen Minuskel gerade die Antwort zitiert wird, die F. Gasparri 1994 in demselben Sinne formuliert hat, in dem sie bereits 1965 von B. Bischoff erteilt und in der Folge von anderen Autoren aufgenommen worden war, bleibt rätselhaft (S. 204, Anm. 7).

Auf das 10. - 12. Jahrhundert blickt Frenz weit pessimistischer als Foerster: „Für die Zuweisung der Handschriften an einzelne Skriptorien und ihre Datierung ... bieten die Betrachtung der Dekoration ... sowie der technischen Gewohnheiten ... oft bessere Instrumente als die Analyse der Schrift selbst. Auch ist es jetzt häufig möglich, einzelne Schreiber namhaft zu machen (S. 217 - 218). Wenn es wirklich so aussichtslos wäre, hätte Frenz nicht eine leicht noch zu verlängernde Liste von bereits erforschten Skriptorien aufstellen können, und gerade Schreibernamen<sup>4</sup> können eine Hilfe zu Lokalisierung und Datierung sein. Zweifellos ist es schwierig, gerade einzelne Codi-

---

<sup>3</sup> **Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts** : (mit Ausnahme der wisigotischen) / Bernhard Bischoff. - Wiesbaden : Harrassowitz. - 25 cm. - (Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe der Mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz / Bayerische Akademie der Wissenschaften) [5037]. - Teil 1. Aachen - Lambach. - 1998. - XXVIII, 495 S. - ISBN 3-447-03196-4 : DM 298.00. - Rez.: **IFB 99-1/4-010**. - Teil 2. Laon - Paderborn. - 2004. - XXIII, 451 S. - ISBN 3-447-04750-X : EUR 149.00. - Vgl. die vorstehende Rez. in **IFB 04-2-400**.

<sup>4</sup>In diesem Zusammenhang hätte nicht nur auf die als Unterreihe ins **Corpus christianorum** eingebetteten wichtigen **Autographa medii aevi** bzw. andere einschlägige Untersuchungen berühmter Hände verwiesen werden müssen, sondern auch auf **Colophons de manuscrits occidentaux des origines au XVIe siècle** / Bénédictins du Bouveret. - Fribourg : Editions Universitaires. - (Spicilegii Friburgensis subsidia ; ...). - 1 (1965) - 6 (1982). Eine erweiterte Neubearbeitung durch L. Reynhout, Brüssel, ist seit längerem angekündigt; vgl. **Gazette du livre médiéval**. - 39 (2001), S. 1 - 9.

ces räumlich und zeitlich einzuordnen,<sup>5</sup> und ein Paläograph wird grundsätzlich jegliches Indiz nutzen, das brauchbare Anhaltspunkte zu geben verspricht, aber wie sollte er anders als auf paläographischem Wege etwa schmucklose Fragmente bestimmen? Gescheiterte terminologische Versuche wie „neukarolingische“ (Minuskel) oder „Rundbogenminuskel“ hätten dagegen endlich ebenso ausgemerzt werden sollen wie die Bezeichnung „Romanische Schrift“ in der Notiz zu Abb. 29 (S. 220).

Die vorkarolingischen Schriften laufen im Text weiterhin unter dem ahistorischen Oberbegriff "Nationalschriften", den bereits Ludwig Traube vor über 100 Jahren mit guten Gründen zurückgewiesen hatte, während aus historischen Indizien gewonnene Lokalisierungen ohne Not in Frage gestellt werden (S. 188). Umgekehrt wird in geradezu absurder Weise die Luxeuil-Schrift in zwei Typen zerlegt, eine „Merowingische Schrift“ und einen cc-a Typ (Abb. 21 und 22, S. 191), obwohl beide Beispiele das gleiche a zeigen, das freilich kein cc-a ist, und diese Minuskel als solche unabhängig von möglichen Stilisierungen in jedem Fall eine merowingische Schrift ist; zu Unrecht wird ihr außerdem ein d in Majuskelform zugeschrieben (S. 188). Die führende Untersuchung, in der E. A. Lowe diese Schrift identifiziert und lokalisiert, ihr also überhaupt erst einen Namen gegeben hat, wird weder im Text, noch im Literaturverzeichnis genannt, wo man überhaupt die beiden Bände von Lowes gesammelten Aufsätzen vermißt.

Auch für das insulare Schriftwesen werden längst überholte Thesen weitergetragen. Daß die Skriptorien in Fulda und Würzburg nicht von irischer (S. 145), sondern von angelsächsischer Schrift geprägt worden sind, war bereits auf dem Tübinger Iren-Kongress 1979 herausgestellt und in dessen Akten 1982 publiziert worden;<sup>6</sup> außerdem liegen für die Entwicklung beider Schreibzentren weitere Untersuchungen vor. Wenn als einziges Beispiel für „angelsächsische Spitzschrift“ (Abb. 13, S. 155) ausgerechnet eine auf Rundungen bedachte, kontinentale Fuldaer oder Mainzer Hand der Zeit um 800 vorgeführt wird, wenn insulare Halbunziale bzw. Majuskel hartnäckig als „Rundschrift“ betitelt und derart irrige Vorstellungen tradiert werden wie die vom „Bogen“ des a, der „in der (insularen) Spitzschrift oben meist spitz zulaufe“ (S. 145), wenn das p der charakteristischen Kürzung für "per" durch

---

<sup>5</sup>Hilfen dazu finden sich in: **Probleme der Lokalisierung und Datierung von spätkarolingischen Schriften** / J. Autenrieth. // In: *Codicologica*. - Leiden : Brill. - 4. Essais méthodologiques. - 1978. - (Litterae textuales ; 8), S. 66 - 74. Überhaupt sind die fünf Bände der Reihe **Codicologica** ein erwähnenswertes Hilfsmittel und hätten, wie auch der folgende Titel, hier genannt werden müssen: **Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich** / von Hartmut Hoffmann. - Stuttgart : Hiersemann. - (Schriften der Monumenta Germaniae Historica ; 30). - 1. Textband. - 1986. - XIX, 566 S. - 2. Tafelband. - 1986. - 310 S. : nur Ill. - Außerdem wäre ein Hinweis auf die nur im historischen Überblick auf S. 15 erwähnten nationalen Kataloge der **Manuscripts datés** erforderlich gewesen.

<sup>6</sup>**Die Iren und Europa im früheren Mittelalter** / hrsg. von Heinz Löwe. - Stuttgart : Klett-Cotta. - (Veröffentlichungen des Europa-Zentrums Tübingen : Kulturwissenschaftliche Reihe). - ISBN 3-12-915470-1. - 1 (1982). - XVIII, 548 S. - (1982). - VIII, S. 549 - 1083.

das offene p einer heutigen Schülerschreibschrift dargestellt wird (S. 150; 305; 310), das gerade nicht dem p der insularen Minuskel, sondern deren r entspricht, dann können einem Paläographen nur die Haare zu Berge stehen; solch eine "Schonung" - für die weitere Beispiele angeführt werden könnten - ist nichts anderes als der Verzicht auf die Pflicht zu bestmöglicher Wissensvermittlung, jedenfalls in einem Buch, das sich als „Standardwerk“ versteht.

Der Leser hätte im übrigen gern gewußt, wo er Foerster und wo er Frenz liest; in einem Layout, das sich bemüht, mit Seitentiteln, auf den Rand gesetzten Lemmata, eingerückten Textblöcken, Kapitälchen, Fett-, Kursiv- und Petitsatz den Text zu gliedern, hätte eine Form gefunden werden müssen, die Veränderungen mit drucktechnischen Mitteln optisch kenntlich zu machen, statt lediglich auf stilistische Unterschiede zwischen beiden Autoren zu verweisen (S. 2). Ausdrücklich als Eigenanteil, jedoch ohne Seitenangaben, bezeichnet Frenz im Vorwort allein die „Erweiterung des Kapitels über die humanistische Schrift, einen knappen Überblick über die neuzeitliche Schriftentwicklung, zwei kleine Abschnitte über die Runen und die neuzeitliche Stenographie sowie die etwas stärker berücksichtigte Epigraphik“; sollten also nicht wenigstens Foersters Ausführungen über gotische Schriften, die inzwischen in den Brennpunkt des Interesses gerückt sind, von Grund auf erneuert worden sein?

Foerster hatte die Ansätze zu einer Terminologiereform übergangen, die 1953 beim ersten Treffen des **Colloque** (seit 1957 **Comité**) **International de Paléographie Latine** in Paris gemacht worden waren; Frenz bezieht sie nun ein (S. 229) und wendet sich zugleich gegen die dort von G. I. Lieftinck vorgetragene und später durch J. P. Gumbert weiter ausgebauten Klassifizierung gotischer Schriften; A. Derolez's leidenschaftliche Verteidigung dieser Theorie konnte Frenz noch nicht berücksichtigen.<sup>7</sup> Seine knapp und klar formulierte Definition gotischer Schriftarten besitzt Gültigkeit (S. 229); für die Entstehung der gotischen Kursive hat allerdings auch die karolingische Glossenschrift eine gewisse Rolle gespielt. Nicht sachgerecht ist hingegen die Bemerkung, daß die aus der gotischen Minuskel herausgebildete „Textura anders als in karolingischer Zeit auch für Inschriften“ verwendet wurde (S. 229): in karolingischer Zeit gab es neben der Minuskel eine Majuskelschrift, während in gotischer Zeit an der Spitze der Schrifthierarchie eben keine Majuskel mehr steht, sondern die Textura, die eine Minuskelschrift ist. Insgesamt hätte aber dieser Abschnitt gekürzt, präzisiert und auf das heute Wesentliche konzentriert werden müssen: Fachbegriffe wie *boldatica* oder *mixte* (S. 233) hätten erklärt oder wenigstens durch eine Verweisung er-

---

<sup>7</sup> **The palaeography of Gothic manuscript books** : from the twelfth to the early sixteenth century / Albert Derolez. - 1. publ. - Cambridge: Cambridge University Press, 2003. - XXI, 203 S., [49] Bl. : Ill. - (Cambridge studies in palaeography and codicology ; 9). Dasselbe gilt für den folgenden, vor allem gotischen Schriften gewidmeten Sammelband: **The history of written culture in the "Carpatho-Danubian" region** / Latin Paleography Network - Central and Central East Europe. Ed. by Hana Pátková ... - Bratislava ; Praha : Chronos. - 1 (2003). - 220 S. : Ill. ; vgl. auch Anm. 8.

schlossen, Unsinniges wie „aufwärts geführte Bögen“ (S. 233), „lange Buchstaben“ (S. 241) oder „Vertikalschäfte“ (S. 236) gestrichen, unzulängliche Termini wie „Hauptstrich“ oder „Seitenstrich“ (S. 244 - 245) ersetzt werden müssen; der Name der tschechisch-russischen Paläographin Olga A. Dobias-Roždestvenskaja hätte nicht in der verballhornten französischen Schreibweise von 1925 benutzt werden sollen (vgl. dagegen Foerster, S. 201 oder Bischoff, **Paläographie**). Der nach einem bestimmten System geregelte Verzicht auf Schaftanstriche ist ebenso unzutreffend geschildert wie die Ligatur von bb und pp (S. 237); die *littera Parisiensis* wird zwar genannt (S. 236), aber nicht charakterisiert, und die Problematik der Schriften des süddeutschen Sprachraums im späteren 12. und frühen 13. Jahrhunderts wird gar nicht erst angeschnitten. Die neu eingebrachte Abb. 39 (S. 255) mit dem Teil einer Urkunde aus dem *Register des Passauer Bischofs Georg* als Beispiel für eine „Bastarda von 1396“ ist auf den ersten Blick als verfehlt zu erkennen: tatsächlich handelt es sich - laut freundlicher Auskunft aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv - um die Abschrift einer Bestätigungsurkunde von 1396 im Kopialbuch Bischof Leonhards von Passau (1423/24 - 1451).

Im Bereich der Humanistenschriften trägt Frenz seine These von einer verzögerten Entstehung der Humanistica cursiva vor: obwohl führende Humanisten wie Poggio Bracciolini oder Niccolò Niccoli bereits um 1420 über eine humanistisch geprägte kursive Buchschrift verfügten, sei nicht sie die Keimzelle der reifen Humanistica cursiva, vielmehr habe „die gotische Kursive oder Bastarda ... in einer längeren Übergangszeit Elemente der humanistischen Minuskel aufgenommen und allmählich über viele hybride Zwischenstufen eine ausgewogene ästhetische Gestalt erlangt, die dann auch als Buchschrift verwendet“ wurde (S. 263). Frenz setzt sich damit von der älteren Forschung ab, die zwar auch von einer Verwandlung der Bastarda durch humanistische Stilelemente ausgeht, aber die Gleichzeitigkeit der Entstehung von Humanistica antiqua und cursiva betont. Wenig glücklich erscheint die Terminologie: gilt es schon, zwischen *Cancelleresca italiana* und *Cancelleresca italica* zu unterscheiden (allerdings ohne daß der Leser hier darüber informiert würde), so eignet sich die Bezeichnung *Cancelleresca italica* erst recht nicht für die gemeinhin und in der Beischrift zu Abb. 42 (S. 267) nach wie vor als Humanistica cursiva bezeichnete Buchschrift, denn wenn humanistische Stilisierung auch die Urkundenschrift erfaßt hat, so setzte sie doch in der Buchschrift ein, und auch Niccolò Niccolis frühe Kursive ist eine Humanistica. Foersterns Vorstellung, die Humanisten hätten ihre Vorlagen des 10. und 11. Jahrhunderts (Frenz bezieht sogar das 12. Jahrhundert ein) für „antike Erzeugnisse“ gehalten, hat Frenz glücklicherweise abgewiesen.

Mit einer Unmutsäußerung über jene Paläographen, die „einer Begrenzung der Paläographie auf die antiken und mittelalterlichen Schriften das Wort reden“ (S. 273 - 274), geht Frenz zu den neuzeitlichen Schriften über (16. - 20. Jahrhundert). Daß mit der Erfindung des Buchdrucks ein neues Zeitalter im Schriftwesen begann, ist freilich nicht zu übersehen: die Erforschung der alten Schriften verlangt andere Methoden als die der neuen, zu denen sich

die Schriftkünstler selbst geäußert haben, und während Textvermittlung und -vervielfältigung zunehmend durch gedruckte Bücher erfolgte, begannen die Kalligraphen, spezielle Aufgaben wahrzunehmen, deren individueller Charakter einer Serienfertigung widersprach. Frenz unterteilt das Kapitel mit Rücksicht auf die eigenständige Entwicklung im deutschsprachigen Raum, die er als gesonderten Abschnitt gegenüber der westeuropäischen behandelt; Mitteleuropa<sup>8</sup> und Skandinavien bleiben unberücksichtigt. Der Galopp durch fünf Jahrhunderte, die nur durch eine einzige Abbildung (Abb. 43, S. 283) illustriert sind, läßt den Leser ratlos. Was bedeutet: „mit schwach ausgeprägtem Bandzug geschrieben“ (S. 279)? Wie soll man sich Entstehung und Gestalt „der kurzen, etwas verdrehten Schäfte vorstellen, die auf halber Höhe angesetzt und als Endschäfte von m und n mit einer kleinen Verzögerung angefügt werden“ (S. 279)? Wie sieht seit Beginn des 19. Jahrhunderts das lange s aus, „das bisher zunächst nach unten führte und erst mit einem zweiten Strich die Oberlänge ansetzte, während es jetzt sofort bis an die Spitze und dann in einem durchgehenden Strich bis zum Fuß der Unterlängen gezogen wird“ (S. 280)? Wie und wann kommt es dazu, daß die deutsche Kursive „den ausländischen Vorbildern folgt“ (S. 280)? Auch wann von Berufsschreibern und wann von schreibenden Individuen die Rede ist, wird nicht immer unmittelbar deutlich; ein „Schreiber Richard Wagner“ (S. 281) macht erst einmal stutzig. Im übrigen wurden die Entwicklungen in den westlichen Ländern nur gestreift, lediglich die Schrift der Kurie erfuhr mehr Berücksichtigung; ist Frenz, der doch gerade hier in seinem Element gewesen wäre, nicht genügend Raum zugestanden worden? Im letzten Kapitel werden Tironische Noten und neuzeitliche Stenographie sowie „Schriftkürzungen“ (!) und Zahlzeichen behandelt.

Neu sind ein Literaturverzeichnis und ein aufgeschwemmtes Kreuzregister: die Vaticana wird unter *päpstliche* und erneut unter *vatikanische Bibliothek* angeführt, außerdem werden ihre Fonds ihren Namen entsprechend einzeln ausgewiesen. *Wasserzeichen* sind zusätzlich als *watermarks* wie durch eine Reihe von Einzelmarken, - darunter *tête humaine* - ausgewiesen; *Goldersatztinte* und *Goldtinte* wurden zu selbständigen Lemmata gemacht; sämtliche Bezeichnungen für die Qualitätsgrade von Papyrus sind einzeln über das Register verstreut. Unter zahllosen erwähnten geographischen Namen finden sich die Bibliotheksorte, auf deren Handschriften ohne Signaturangabe Bezug genommen worden ist; von *Kodex* wird auf *Codex* verwiesen (im Text heißt es aber stets *Kodex/Kodizes*) und darunter werden als *einzelne Handschriften* auch die spätantiken Rechtssammlungen subsummiert, wohl weil sie als *Codex Theodosianus* bzw. *Justinianus* bezeichnet werden; ferner sind Lemmata nach Epitheta wie *ausgebildet*, *vollendet*, *fere*, *jüngere*, *Luxus-*, *doppelbödiges* etc. geordnet, und es gibt eine Menge von Stichwör-

---

<sup>8</sup> ***Paleografická čítanka*** / Zdeňka Hledíková ; Jaroslav Kašpar ; Ivana Ebelová. - Praha : Univ. Karlova v Praze, Naklad. Karolinum. - Textová část. - 2000. - 243 S. - Ukázky. - 2000. - CXXX Bl. : nur Ill. [11. Jahrhundert bis 1912]. - ***Album pozdně středověkého písma*** : Severní Čechy = Album scripturae medii aevi posterioris / [Hana Pátková]. - Dolní Břežany : Scriptorium. - Sv. 1 (2002) - 3 (2003). - Ill. [Schriftuntersuchungen für den Zeitraum von 1422 - 1722].

tern, die kein im Zusammenhang denkender Mensch hier suchen würde, oder die, als Versuchsballon gestartet, keine Geltung erlangt haben, z.B. *Klostergräber* (gemeint sind Klöster, in denen Humanisten antike Texte entdeckten), *character theutonicus* (Zitat aus einem Motu proprio Leos XIII.), *Kalvinisten* (als Plünderer von Fleury und Cluny), *Narr mit Schellenkappe* (als Wasserzeichen), *schribekil* (Schreibfeder), *prickeln* (abgeleitet von Prikings!), *Zackenlinie* und ähnliches; unnötig dürften auch erläuternde Ergänzungen wie *antiker römischer Kaiser bei Konstantin der Große*, oder *ägyptische Königin bei Kleopatra* sein. Am schlimmsten ist die Zersplitterung der Schriftbezeichnungen, die - sinnvoll zusammengeführt - einen handlichen Überblick ergeben hätten; wie im Umgang mit den Abbildungen, so mangelt es auch hier an Sorgfalt und Mühe.

„Über mehrere Jahre“, klagt Frenz, habe sich seine „Grundlagenforschung“ hingezogen (S. 2). Hätte er doch das unvernünftige Ansinnen des Verlages aus fachlicher Einsicht heraus zurückgewiesen, sowohl im Hinblick auf die Qualität von Foersterns **Abriss**, als auch aus nüchterner Einschätzung seiner eigenen Möglichkeiten! Für das Maß an Verwirrung, die diese Auflage - im Werbetext als „Handwerkszeug des Paläographen“ (und weiterer Disziplinen) angepriesen - hervorbringen wird, scheint der Schlußsatz des Vorworts symptomatisch zu sein: „Die Schreibweise des Textes folgt selbstverständlich der paläographisch korrekten, d. h. der «alten» deutschen Orthographie“ (S. 2).

Herrad Spilling

#### QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.bsz-bw.de/ifb>